Martin Moll, Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914–1918. Hrsg. von der Historischen Landeskommission für Steiermark, Wien [u. a.]: Styria 2014, 264 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark, 43), EUR 29,90 [ISBN 978-3-222-13433-3]

Besprochen von **Günther Kronenbitter**: Augsburg,
E-Mail: guenther.kronenbitter@phil.uni-augsburg.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0114

Mit seiner 2007 unter dem Titel »Kein Burgfrieden. Der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900–1918« erschienenen Habilitationsschrift hat der Grazer Historiker Martin Moll bereits einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Habsburgermonarchie am Vorabend und während des Ersten Weltkrieges geleistet. Den Ausgangspunkt seiner Unter-

suchung stellten Aktenfunde zu einer massiven Repressionswelle dar, die gleich zu Kriegsbeginn über die slowenische Bevölkerung des österreichischen Kronlandes hereinbrach. In seiner neuen Studie spielen diese Verfolgungsmaßnahmen eher eine Nebenrolle, setzt sich doch der Verfasser das Ziel, die wirtschaftliche Notlage in der Steiermark und die Bemühungen um deren Bewältigung in den Mittelpunkt zu rücken. Erneut kommt der Auswertung von Archivmaterial zentrale Bedeutung zu, um das Ausmaß der sozioökonomischen Probleme und vor allem die Versorgungslage des Kronlandes einzuschätzen, aber auch, um die Bestrebungen der Krisenbewältigung, ihre Erfolge und noch weit häufiger ihre Misserfolge zu rekonstruieren.

Der Verfasser legt in seinem Vorwort zunächst seinen persönlichen Bezug zur Weltkriegsforschung frei, um dann in der Einleitung auch gleich klarzustellen, wie er das Thema seines Buches definiert. Es geht ihm dezidiert nicht um eine Gesamtgeschichte der Steiermark im Ersten Weltkrieg, in der etwa auch die Kriegserfahrungen steierischer Soldaten an den Fronten ihren Platz hätten, sondern, wie es im Untertitel formuliert ist, um den »Kampf des Hinterlandes ums Überleben«. Damit ist allerdings nicht die in jüngerer Zeit in anderen Studien zur Kriegsgeschichte thematisierte alltagsgeschichtliche Perspektive »von unten« gemeint, denn »[ü]berspitzt gesagt, kann man die dadurch vermittelten Erkenntnisse in die Trias ›Es ging uns schlecht, wir hatten Hunger und wir sehnen uns nach Frieden‹ zusammenfassen« (S. 11). Der besondere Zugriff, den der Verfasser gewählt hat, indem er den Fokus auf ein Kronland der Habsburgermonarchie richtet, soll sein Erklärungspotenzial hingegen dadurch entfalten, dass am konkreten Beispiel der Steiermark die Möglichkeiten und Grenzen, die Errungenschaften und das Scheitern der Behörden beim Eingreifen in die kriegsbedingte Krisensituation analysiert werden.

Die Verwaltungsstrukturen und die Grundzüge des politischen Lebens in der Steiermark skizziert Moll knapp, aber gut nachvollziehbar. Das komplizierte administrative Gefüge wurde unter den Bedingungen des 1912 verabschiedeten Kriegsleistungsgesetzes nicht einfacher. Die auch im internationalen Vergleich besonders weitreichenden Befugnisse der Heeresleitung öffneten einerseits im Grundsatz einer Art von Militärdiktatur Tür und Tor, aber dem stand auf der anderen Seite fehlende Erfahrung und nicht zuletzt schlichter Personalmangel im Militärapparat gegenüber. Eindrucksvoll kann der Verfasser immer wieder herausarbeiten, wie sich das Neben- und teilweise auch Gegeneinander auf die Effizienz der staatlichen Krisenbewältigungsversuche auswirkte. Beim Umgang mit den Problemen der Kriegsindustrie und auf dem Feld der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern, vor allem aber bei den Ansätzen zur Sicherung der Lebensmittelversorgung lässt sich das Scheitern der Behörden deutlich erkennen.

Die Notlage weiter Teile der Bevölkerung, die gegen Kriegsende immer katastrophalere Züge annahm, begünstigte Tendenzen der Entsolidarisierung. Internierte Flüchtlinge aus Galizien und dem Trentino oder Kriegsgefangene erfuhren die Folgen besonders deutlich, aber auch unter den Einheimischen führten Not und Selbstbehauptungswillen zu einer Erosion der sozialen Bindekräfte. Weder mit patriotischen Apellen noch mit Repressionsmaßnahmen ließ sich dieser Prozess aufhalten. Die Spannungen zwischen deutschen und slowenischen Nationalisten hatten schon das politische Leben in der Vorkriegszeit maßgeblich beeinflusst. Die Verfolgung von Slowenen gleich bei Kriegsbeginn 1914, die zu potenziellen Staatsfeinden abgestempelt, willkürlich verhaftet und oft auch misshandelt wurden, ließ bereits die Sprengkraft des Nationalitätenkonflikts unter den Bedingungen des Krieges erkennen. Alles, was im Überlebenskampf Vor- oder Nachteile versprach, wurde auch durch die Brille dieses Konflikts betrachtet. Wie die Slowenen, immerhin ein Drittel der Bevölkerung des Kronlandes, im Vergleich mit der deutschen Mehrheit bei Einberufungen oder im Hinblick auf die Lebensmittellage behandelt wurden, erschien als Politikum. Ratlos standen die Behörden dieser Entwicklung gegenüber und fanden auch kein Rezept, um den im letzten Kriegsjahr zunehmend offen ausgetragenen Streit über die mögliche Teilung des Kronlandes zu deeskalieren.

Dem Verfasser gelingt es, den Weg der staatlichen Verantwortungsträger von der Regelungsflut und der Repression zur Resignation angesichts der nicht mehr zu bewältigenden Probleme in einer quellengesättigten und gut illustrierten Darstellung nachzuzeichnen. Wie diese Erfahrung des Scheiterns verarbeitet wurde, liegt nicht mehr im Blickfeld der Untersuchung und dies gilt auch für die vergleichende Einordnung der Entwicklung in Österreich. Auch wenn die Ausgangslage besonders schwierig war, so wird in der Studie doch deutlich, dass ein kompliziertes Entscheidungsfüge, bei dem unterschiedliche Verwaltungsebenen unzureichend koordiniert in das Geschehen einzugreifen versuchten, den Anforderungen an die Steuerung von Wirtschaft und Gesellschaft grundsätzlich nicht gerecht werden konnte.